

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

23. April 2023 - Sonntag Misericordias Domini



Predigt:
Pfarrer Oliver Fischer
(Dozent am Evangelischen
Predigerseminar Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Predigt zu 1. Petr 5, 1-4

Liebe Gemeinde,

Der gute Hirte, der die Barmherzigkeit Gottes mit allen Fasern seines Lebens verkörpert. Der sein Leben einsetzt für andere.

Der ist heute besonders im Blick in unserem GD, den wir gemeinsam feiern mit Menschen, die sich von ihm dazu leiten lassen, für andere da zu sein. Die „Pastoren“ werden wollen, Hirtenmenschen:

Zum letzten Mal feiern wir heute mit dem Vikariatskurs B des Predigerseminars, 19 angehenden Pfarrerinnen und Pfarrern, „Gottesdienst in der Schlosskirche“.

Stehen Sie doch bitte mal auf!

Aufstehen

Einige von ihnen haben Sie im letzten Jahr erlebt, als Liturgin oder Prediger. Und auch dieser Gottesdienst wird von ihnen mitgestaltet.

wieder setzen lassen.

Danke! Für Ihre Dienste hier in der großen Schlosskirche. Ein gar kein so leichter Ort für die Gestaltung der Gottesdienstliturgie. Weite Wege. Stufen. Bloß nicht auf den Talar treten...

Am Altar zwar prominent sichtbar aber weit weg von der Gemeinde, zu der man aber doch Beziehung aufbauen will. Schließlich feiern wir zusammen Gott.

Danke für alle Sorgfalt, mit der Sie Worte gebaut und an ihnen gefeilt haben, Für Ihre schönen Ideen.

Es gab auch Lampenfieber. Und einen Schweißausbruch, wenn es ganz anders lief als geplant. Manchmal war's gerade dann besonders schön.

Sie haben uns gezeigt, wofür Ihr Herz schlägt. Dafür von Herzen Dank!

Danke aber auch Euch, liebe Gemeinde!

Dass Ihr Euch eingelassen habt auf immer neue Gesichter. Ihr Ausprobieren und ihre manchmal etwas schrägen Ideen. Dass Ihr ihnen zugehört habt und auch mal gesagt, was Euch berührt, was Ihr eher kritisch gesehen habt.

Gottesdienst ist ja ein Wechselspiel. Ohne Euch als Gemeinde wäre das ein vollkommen sinnloses Unternehmen:

Wir haben uns hier in Gottes Haus zusammen gefunden als eine Gottesdienstgemeinde.

Eine Gemeinschaft von sehr Verschiedenen. In Wittenberg Wohnende und Durchreisende. Ältere und Jüngere.

Unabhängig davon, wie gut wir uns kennen oder mögen oder nicht so sehr – und wenn Sie sich umschauen über Ihren Köpfen, gehören da noch mehr dazu zu uns heutigen Zeitgenossen – diese Herren haben sich teilweise wirklich gar nicht gut verstanden. Aber in der Geschichte unserer Kirche gehören sie doch auch mit dazu.

Wir gehören in diesem Moment alle zusammen, wenn wir Gottesdienst feiern. Singen, beten, und nachher im Abendmahl mit Händen greifen und schmecken, was wir empfangen, um es miteinander zu teilen. Wir gehören auch zusammen als Prediger und als Hörende. Nach evangelischem Verständnis soll die Gemeinde ja prüfen, ob, was gepredigt wird, auch dem Evangelium entspricht. Als Gottes Gemeinde sind wir aufeinander gewiesen, angewiesen aufeinander.

Am Sonntag des guten Hirten hören wir heute einen Predigttext für Hirtenmenschen und ihre anvertraute Herde. Er steht im ersten Brief des Petrus.

Text lesen (Lektorin):

¹Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der ich auch teilhabe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: ²Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist, und achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, ³nicht als solche, die über die Gemeinden herrschen, sondern als Vorbilder der Herde. ⁴So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.

Hirte, Herde, von Herzensgrund – diesen drei Begriffen möchte ich nachgehen.

Zuerst „die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist.“

Ich kann nicht anders, ich stelle mir da eine Schafherde vor. Und wenn ich mich nun einmal nicht an

diesem Bild störe, weil wir doch nicht im Ernst Schafe sein wollen, kann ich Sinnvolles erkennen an der Metapher der Herde für eine Gemeinschaft von uns Menschen.

Ohne Gemeinschaft will ich nicht leben. Weiß auch gar nicht, ob das überhaupt ginge. Es gilt doch: „Freunde, vergesst nicht: wir reisen zusammen!“

Ich gebe zu: zu einer Gemeinschaft, zu der ich gerne gehören will, gehören zwei Dinge, die in ziemlicher Spannung zueinander stehen.

Ich brauche meinen Ort darin, an dem ich mich wohl fühle, gesehen, anerkannt, gemocht werde. Und andere sehe und spüre in gutem Kontakt.

Ich brauche aber auch mal Abstand. Auszeiten, in denen ich allein bin. Die Aufmerksamkeit mal nach innen richte. Still bin. Oder einfach Nichts tue. Mich in den Strauch mit den weißen Schneeballblüten stelle und ihren Duft einsauge, in den Himmel gucke, den Gänsen nach mit ihren ungeölenen Stimmen, am Fluss stehe, der grad so hohes Wasser führt, *denn es gibt „nichts Schöneres unter Sonne als unter der Sonne zu sein.“*

Allein aber nicht einsam. Verbunden und frei. Zusammen, ohne mich zu verlieren.

Ich nehme an, geht nicht nur mir so. Gerade in unserer Zeit, in der das gesellschaftliche Gefüge an vielen Enden ins Wanken gerät, in der immer mehr Menschen vereinsamen und der soziale Zusammenhalt, die Solidarität miteinander auf harte Proben gestellt wird.

Die Bibel mit ihrem Bild der Herde für eine Gemeinschaft von Menschen ist nicht blauäugig. Schon ganz am Anfang erzählt sie das Drama, wie die Gemeinschaft zerstört wird, durch das Gefühl zu kurz zu kommen und durch Neid. Der sich nicht gesehen fühlende Kain bringt seinen scheinbar bevorzugten Bruder Abel um. Danach fragt er scheinheilig: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“

Von da an nimmt die Unheilsgeschichte zerstörter Gemeinschaft ihren Lauf.

Aber auch ihre Gegengeschichte, die Heilsgeschichte von dem Gott, der als guter Hirte immer wieder alles versucht, seine Herde zusammen zu halten, zu beschützen, zu begleiten.

Der sie mit allem versorgt, was sie brauchen. So wie wir es eingangs im Psalm 23 zusammen gebetet haben.

Wenn ich die spreche, ist es, als würden sie sich in diesem Moment schon etwas erfüllen: nichts fehlt mir. Ich fürchte mich nicht. Du tröstest mich. Mein Glas ist randvoll gefüllt und der Tisch vor mir reich gedeckt. Und ich habe die feste Hoffnung: einmal werde ich da bleiben können, wo alles gut ist. Und muss nicht wieder weiter.

Aber, das gehört zur Geschichte vom guten Hirten mit dazu: Seine Herde hört nicht. Hört auf mit dem Wiederkäuen solcher Lebensworte. Hört auf zu hören.

Das, liebe Gemeinde, wäre undenkbar für eine echte Schafherde, die ihren Hirten und seine Stimme ganz genau kennt. Eine Herde braucht einen Hirten. Eine Gemeinschaft braucht welche, die sie leiten.

„Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist, wie es Gott gefällt,“ wie es Gott entspricht.
Man könnte auch sagen: „Ja natürlich sollt Ihr Eurer Brüder – und Schwestern Hüterinnen und Hüter sein!“

Aber Vorsicht! Da besteht Verwechslungsgefahr!

Darum hat das „Hirtenamt“ als Bezeichnung fürs Pfarramt unter den angehenden Pfarrerinnen und Pfarrern nicht gerade Konjunktur. Es klingt altmodisch, pfarrherrlich. Oder dämlich: Herr oder Frau Pfarrer*in, die irgendwo über der Gemeinde steht. Ganz anders ist als der Rest.

Doch in Wahrheit ist der Hirte zuallererst einer, der weiß, dass er selbst behütet ist. Darum wird er zu einem, der dient, mit vollem Einsatz.

Anders als ein schlechter Hirte, der es dem Bild des guten Hirten eben nicht nachtun und als Mietling die Herde nur für ihre eigene Bereicherung ausnutzt.

Hirtenmenschen werden überall gebraucht, zu allen Zeiten.

Kennen Sie so jemanden?

Ich denke an Lisa, die als Ehrenamtliche auf einer Frühchenstation arbeitet. Zwischen den Wärmebettchen-Glaskästen und piependen Geräten mit glimmenden Kurven und Zahlen hält sie das kleine Wesen auf dem Arm, an ihrem Oberkörper Haut auf Haut. Damit das „Gedeihen“ in Gang kommt. Die Mutter des Kindes ist selbst zu krank, um sich zu kümmern. Lisa wird keinen Dank hören für das, was sie tut. Das Kind wird sich nicht erinnern an sie. Und doch ist es das am tiefsten Befriedigende, was sie je gemacht hat, erzählt sie.

Lisa ist für mich ein Hirtenmensch.

Und wie sieht ein Hirtenmensch aus im Hirtenamt der Kirche?

Ich glaube, er stellt sich Fragen wie: Weiß ich eigentlich, was die anderen brauchen? Wie kann ich dafür sorgen, dass sie's bekommen? Wo liegen die guten Weiden, auf denen genug da ist? Wohin soll unsere Reise gehen?

Hirtenarbeit fordert heraus. Sie geschieht in Beziehung. Mit ganz Verschiedenen. Da gibt's auch Konflikte und Stress.

Jemand mit viel Verantwortung braucht auch Raum für sich selbst. Muss seine Grenzen kennen, und wann er sie auch mal überschreiten kann, raus aus seiner Komfortzone.

So ein Hirtenmensch kann sich ganz schön allein fühlen. Darum ist der Petrusbrief klar in der Form: er redet seine „Ältesten“ – hier steht übrigens gar nicht „Prediger“ oder „Pfarrer“ – im Plural an. Die sind selbst eine Gemeinschaft. Keiner leitet die Gemeinde allein.

Menschenhirten tun „von Herzensgrund“, was sie tun. Es ist ihnen eine Herzensangelegenheit.

Wenn Du mir von Deinem Herzensgrund erzählst, warum und wozu Du tust, was Du tust, lerne ich Dich besser kennen.

Ich will Räume öffnen, in denen Menschen zu sich selbst kommen. Ablegen, was sie klein macht. Und Frieden erfahren wie einen festen Boden unter ihnen und wie eine Kraft in ihnen.

Und ich will, dass Menschen erleben, dass sie zusammen durchs Leben reisen. Dass es auf sie ankommt. Weil sie geliebt werden und weil sie lieben.

Diese Herzensanliegen helfen mir, wenn ich mich wieder mal um ganz viel Organisationskleinkram vor mancher Veranstaltung kümmern muss, den richtigen Schlüssel auftreiben, Stühle stellen.

Liebe Gemeinde in diesem Gottesdienst,
in Wittenberg Lebende und Durchreisende,
Junge und Alte und auch Älteste,
angehende Pfarrerinnen und Pfarrer, Kirchenmitglieder oder einfach Menschen mit Ihrem ganz persönlichen Interesse,
nachher werden wir zusammen weitergehen, heraus aus dieser Kirche zu den Menschen, mit denen wir leben.

Für sie sind wir Hüterinnen und Hüter. Und selbst Behütete.

Mit Gutem und mit Barmherzigkeit geht der gute Hirte hinter uns her unser Leben lang.

Amen.